

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 2

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Hochbetagt

Ein alter Freund – meine alten Freunde sind wirklich alte Freunde – schrieb ungemein Freundliches über mich und schloß mit den Worten: «Er lebt hochbetagt in Zürich.» Es sei eingestanden, daß das Wort «hochbetagt» mich nicht gerade wie ein Blitz, aber doch wie ein elektrisches Schläglein traf. Ja, zum Teufel, es ist wahr, es läßt sich nicht leugnen. Aber das Wort «hochbetagt» ist so ziemlich aus dem Wortschatz verschwunden und man – vor allem der Hochbetagte – weint ihm keine Träne nach. Es sind ihrer zu viele. In meiner Jugend waren die Achtzigjährigen in näherer und fernerer Umgebung äußerst selten, und die Siebzigjährigen wurden als Greise mit jenem Respekt behandelt, den man für einst brauchbar gewesene Gegenstände übrig hat.

Das hat sich gründlich geändert. Wohl gilt die Vollendung des fünf- und sechzigsten Jahres als Eintritt in das Greisenalter, das man, auf die AHV gestützt, mit den letzten Zügen genießen kann. Aber die Statistik schaut besorgt zu, wie die Alterspyramide sich in ein ganz ungeometrisches Gebilde verwandelt. An Stelle der Spitze dehnt sich ein bequemer Tummelplatz, auf dem die Achtzigjährigen sich breit, sehr breit machen. Wohin soll das führen? Am Boden der Pyramide zu viele Kinder, und oben zu viele Greise! Unten kann man mit Pillen abhelfen – das soll die Statistiker nicht auf den Gedanken bringen, daß man auch oben mit Pillen abhelfen könnte ...

Ach, die Statistik! Wir werden der Statistik zuliebe geboren, gehen für die Statistik in die Schule oder nicht, werden dementsprechend Alphabeten oder Analphabeten – im glücklichen Portugal eines diktierenden Universitätsprofessors vor allem das letztere – wir ergreifen einen Beruf, oder ein Beruf ergreift uns, weil die Statistik es will, wir heiraten und kriegen Kinder – nur in der Reihenfolge herrscht eine gewisse Freizügigkeit – wir lassen uns scheiden, heiraten, unbelehrbar, ein zweites, in besonders verstockten Fällen, ein drittes Mal, sind Freisinnige, Sozialisten, Landesringler, Theaterbesucher, Radiohörer, Nebelspalterleser oder humorlos, und nachdem diese ganze trockene Bunttheit sich und uns erschöpft hat, entschummern wir in den Armen der Statistik an einer der Todesursachen, die sie uns zur Wahl überläßt. Und auch das ist keine freie Wahl, denn jede Todesursache hält auf ihren Prozentsatz, und so weist die Statistik dich den Autounfällen zu, während du dich eben für Altersschwäche entschieden hast. Du kannst aus diesem Bannkreis nicht hinaus, was immer du tust und läßt, tust und läßt du der Statistik wegen.

Und so wird man denn hochbetagt, gehört zu den Alten, ja, hin und wieder heißt es sogar, daß man vergreist. Nun, ich kannte Leute, die mit dreißig Jahren zwar nicht

hochbetagt, aber Greise waren, und Fünfundsechzigjährige die recht rüstige Männer oder auch durchaus konkurrenzfähige Frauen waren. Vom numidischen König Massinissa lernten wir in der Schule, er habe mit neunzig Jahren einen vierjährigen Sohn gehabt. Man hätte auch lernen können, daß er mit sechs- und achtzig Jahren einen Sohn bekommen habe, aber wenn man in der Schule schon die vorhandenen Kinder hinnehmen muß, so will man doch nicht überflüssig auf die nötigen Vorarbeiten hinweisen. Als Massinissa neunzig Jahre zählte, konnte man die Sache als verjährt ansehen.

Und Ninon de Lenclos darf Massinissa über die Jahrhunderte hinweg ihr durchaus nicht vergeistes Händchen reichen, an dessen mehr als fünfundsechzigjährigen Fingern die Bewerber noch büschelweise hingen. Was wir allerdings nicht in der Schule gelernt haben. Einen liebesdurstigen Abbé soll sie sehr lange hingehalten haben, und als er, endlich am Ziel seiner Wünsche, fragte, warum, erwiderte sie: «Eine kleine Koketterie. Ich habe heute meinen achtzigsten Geburtstag ...»

Wir werden leider nicht alle Massinissas und Ninons de Lenclos – der Statistiker wird das weniger bedauern. Schon weiß er, wann es auf der Erde nur noch Stehplätze geben wird, und auch auf denen werden sich die muntern Achtzigjährigen drängen. Denn König Lear sagt zwar:

«Wir Neugeborenen weinen, zu betreten

die große Narrenbühne ...»

doch wenn sie einmal da sind, wollen sie nicht wieder fort, und je älter sie werden, desto fester klammern sie sich an die große Narrenbühne.

«Wollt ihr denn ewig leben?» ruft der Statistiker, ein zweiter Franz Moor den Hochbetagten zu. Und neidisch denkt er an jene Südseeinsulaner, die ihre eigenen Methoden gegen die Vergreisung hatten. Die Vergreisungskandidaten hatten auf eine hohe Cocospalme zu klettern, dann schüttelten die Unterfünfundsechzigjährigen den Baum. Konnte der Hochbetagte sich halten, so war ihm eine weitere Vergreisungsfrist gegönnt; fiel er hinunter, dann war es vorbei, und die

Erben «streckten die Hände zum lecker bereiteten Mahle», wie Homer bei einer andern Gelegenheit singt. «Er war doch noch recht zäh, der gute Großpapa», meint ein Enkel traurig. «Noch?» erwidert ein realistisch kauender Onkel. «Schon!»

Nein, wir sind nicht in der Südsee und wollen das wenigstens in dieser Frage nicht bedauern. Lassen wir uns nicht von den Worten und Ziffern von Versicherungsmathematikern und Bevölkerungsstatistikern, Titel, die von beiden Rändern der Visitenkarten hinunterhängen, bedrohen! Schüttelt die Hochbetagten, kurz Alte genannt, nicht vom Baum des Lebens, sondern gönnt ihnen seine Cocosnüsse. Gar so einfach ist es ja nicht, hochbetagt zu sein. Cicero, der anderer Ansicht war und sechzehnjährigen Gymnasiasten das Lob des Alters vorsang, war ein Advokat und in diesem Fall der Verteidiger des Mörders in einem aussichtslosen Prozeß. Wer weiß, welche überraschenden Streiche das Leben und gar die Wissenschaft den Bevölkerungsstatistikern spielen wird, die ja, allen Klagen über die Achtzigjährigen zum Trotz, selbst eines Tages pappelreif sein werden.

Schlimm allerdings wäre es für die Statistik, wenn alle Hochbetagten nach zwanzig Jahren Altersrentenbezug dem Beispiel des tüchtigen Königs Massinissa von Numidien folgen wollten. Oder gar den Spuren der Ninon de Lenclos, die sich gewiß niemals gegen eine Rente, aber recht erfolgreich gegen das Hochbetagtsein gewehrt hat.

N. O. Scarpi

